

Realismus-Antirealismus-Utopie! Lukacs und die heutige Literatur!

Ich gebe zu, es ist nicht nur gewagt, sondern nahezu vermessen so zu tun, als könne ich die Literatur unserer Tage so beurteilen, wie dies Lukacs getan hätte. Dabei bin ich noch nicht einmal Literaturwissenschaftler. Dennoch möchte ich wenigstens den Versuch starten und einige Grundlagen aufzeichnen, die Lukacs zum Denken und Schreiben der Schriftsteller formuliert hat, um im zweiten Schritt einige aktuelle Romane mit diesen grundsätzlichen Feststellungen des Kommunisten Lukacs zu rezensieren.

„Ich bin der Ansicht“, sagte Lukacs, „Meine Entwicklung ist Schritt für Schritt vor sich gegangen“,¹ In seinem letzten Erkenntnisschritt bezeichnete er die Ontologie als die eigentliche Philosophie, da sie auf der Geschichte basiere und sich daher scharf von der alten Philosophie trenne.² Die grundlegende Kategorie des gesellschaftlichen Seins, wie des Seins überhaupt, sei deren historische Prozesshaftigkeit. Das gesellschaftliche Sein sei historisch aus dem anorganischen und organischen Sein entstanden und das Wesen des gesellschaftlichen Seins sei die teleologische Setzung des Menschen, die sich in der Arbeit verwirklicht. Diese Setzung erfolgt mehr oder weniger bewusst. Dass Sollen und Wollen des Menschen ist daher für die Entwicklung des gesellschaftlichen Sein ausschlaggebend. Die Dinge verändern sich im gesellschaftlichen Sein eben nicht von selbst, sondern infolge von bewussten Setzungen. Wenn die Kategorien, also die gegenständlichen Seinsformen, die als solche in den Beziehungen des Menschen zur Natur und zum anderen Menschen zu Ideenformen werden, die sich in Musik, Literatur, Malerei, Film oder Architektur entäußern, so sind diese Ideenformen stets Widerspiegelungsformen, die primär immer Seinsformen bleiben. Außerhalb dieser Dialektik von Sein und Bewusstsein gibt es weder Kunst noch Wissenschaft. Was also ist davon zu halten, wenn wir von realistischer, antirealistischer oder abstrakter Kunst sprechen oder wenn wir uns an Utopien wärmen oder reiben, die unserem Leben einen Sinn oder eine Zukunft geben sollen?

Sind Utopien die Basis für fortschrittliches Denken und Schreiben ?

Eine „Utopie entsteht erst dann, wenn man sich unterfängt, `aus den bestehenden Verhältnissen Heraus` die *Form* vorzuschreiben, worin dieser oder irgendein anderer Gegensatz der bestehenden Gesellschaft gelöst werden soll“³, schreibt Engels. Wer in der Utopie eine Zuflucht sucht, spiegelt als Ideenform eine Seinsform, die unmenschlich scheint, weshalb er eine menschlichere oder göttliche Seinsform ersinnt, die das Leben zum Besseren wenden soll. Das Utopische selbst sei das Charakteristikum des Menschen, so Ernst Bloch. Die Utopie sei antizipierte Realität. „Verlässt der Mensch diesen Topos des Utopischen, bringt er sich um seine Existenz. Das Noch-Nicht muss vorgedacht werden - ohne Hemmungen, ganz radikal.“⁴

Bleibt die Frage, wenn etwas Noch-Nicht ist, was muss es dann für Seinsformen besitzen, damit diese als Realität antizipiert werden können. Wenn sich Menschen auf das Weihnachtsfest freuen, weil an diesen Feiertagen endlich einmal die Familie gemeinsame Rituale gestalten kann, woran sie im alltäglichen Leben durch getrennte Arbeits- und Wohnverhältnisse gehindert werden, können sie dieses Noch-Nicht sein des Weihnachtsfestes als Realität antizipieren? Wohin dies führen kann hat Böll in seiner Erzählung „Nicht nur zur Weihnachtszeit“ in Kunstform gesetzt, in der die Tante Milla das ganze Jahr über Weihnachten als Friedensfest feiern wollte. „An der Spitze des Tannenbaumes hing ein silbrig gekleideter rotwangiger Engel, der in bestimmten Abständen seine Lippen voneinander hob und 'FRIEDEN' flüsterte.“ Kitsch, Partikularisierung statt Individualisierung sind die Folge dieser Antizipation. Sobald sich unsere Ideenformen von den konkreten Seinsformen lösen, um durch diesen Prozess Erlösung oder Entspannung von unmenschlichen, „stressigen“ Alltagserfahrungen zu erleben, isoliert sich der einzelne Mensch von der historischen Entwicklung des gesellschaftlichen Seins, in dem er als Teil einer Totalität von Totalitäten nur individualisieren kann. „Bei Marx findet sich auch nicht die Spur eines Versuchs, Utopien zu konstruieren, ins Blaue hinein Mutmaßungen anzustellen über das, was man nicht wissen kann. Marx stellt die Frage des Kommunismus so, wie der

1 Lukacs, GA, Bd. 18, S. 51

2 Ebenda, S, 196

3 MEW Bd. 18, S. 280

4 Abschied von der Utopie? Vorträge, hg. von Hanna Gekle, 1980, S. 101, 80, 106

Naturforscher die Frage der Entwicklung einer neuen, sagen wir, biologischen Abart stellen würde, wenn man weiß, dass sie so und so entstanden ist und sich in der und der bestimmten Richtung modifiziert.“⁵ Eine Utopie ist stets nur eine Anschauung nichts Praktisches, nichts das die Welt verändert. Die Utopie interpretiert die gesellschaftlichen Seinsformen nicht in ihren historischen und klassenbedingten Kategorien, sie erkennt nicht die innere Dialektik der gesellschaftlichen Beziehungen und kann daher nicht konkret teleologisch auf diese Dialektik Einfluss nehmen. Die Utopie schafft das Paradies jenseits des gegenwärtigen Jammertals. Sie antizipiert nicht, weil nur antizipiert werden kann, was sich durch richtiges teleologisches Setzen in einer erkannten Kausalität entwickeln kann. Wo utopisch antizipiert wird, wird meist das reaktiviert, was aus der Vergangenheit romantisch verherrlicht wird. Wo der Sozialismus als Utopie über die Fragen des Tages gestellt wird, statt die konkreten Widersprüche im aktuellen gesellschaftlichen Sein lösen zu wollen, werden die Erscheinungsformen dieser Widersprüche (Krieg, Arbeitslosigkeit, Armut, Ausbeutung, Unterdrückung) zu Ausgangspunkten diverser Utopien, die dem Wesen dieser Widersprüche weder theoretisch noch praktisch, also verändern wollend, auf die Spur gehen können.

Marx schrieb über das französische Proletariat, „dass die geringste Verbesserung seiner Lage eine Utopie bleibt innerhalb der bürgerlichen Republik, eine Utopie, die zum Verbrechen wird, sobald sie sich verwirklichen will. An die Stelle seiner, der Form nach überschwenglichen, dem Inhalte nach kleinlichen und selbst noch bürgerlichen Forderungen, deren Konzession es der Februarrepublik abdringen wollte, trat die kühne revolutionäre Kampfparole: *Sturz der Bourgeoisie! Diktatur der Arbeiterklasse!*“⁶ Was also innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft Utopie bleibt, wird zum Verbrechen, wenn es die gesellschaftlichen Widersprüche konkret zum Tanzen bringt, um die gesellschaftlichen Verhältnisse wirklich von imperialen Kriegs-, Plünderungs-, Ausbeutungs- und Lebensbedingungen zu befreien, die Mensch und Natur zu zerstören drohen. Wie aktuell diese Feststellung ist, können wir in Europa hautnah beobachten. Während die spanische Bevölkerung gegen ihre wachsende Verelendung mit Demonstrationen und Generalstreiks kämpft, plädierte der spanische Innenminister im April 2012 für die Verschärfung des Strafgesetzbuches. Künftig sollen auch friedliche Proteste als „Anschlag auf die Staatsgewalt“ gewertet werden. Darauf stehen in Spanien bis zu zehn Jahre Haft. Und wenn ich nicht irre wird seit dem 14. Juni 2010 die „Propaganda des Kommunismus“ im polnischen Strafgesetzbuch mit Freiheitsstrafe geahndet. Ein Gespenst geht wieder um in Europa! Das Gespenst des Kommunismus! Das ist keine Utopie! Das ist die Wirklichkeit! Soll diese Wirklichkeit, in der permanente Kriegsgefahr lauert, verändert werden, helfen keine Utopien oder idealistische Philosophien.

„Ohne eine Reihe von Revolutionen ist der sogenannte demokratische Frieden eine spießbürgerliche Utopie“, schrieb Lenin in seiner Stellungnahme zum 1. Weltkrieg.⁷ Lukacs' gelebtes Denken ist nicht ohne Hegel, Marx und besonders nicht ohne Lenin zu verstehen.

In seiner Broschüre über Lenin, die Lukacs 1924 veröffentlichte, erklärt er, warum utopisches Denken sich so lähmend auf die Massenbewegungen legt. Da die Politik der Sozialdemokratie die Tagesfragen stets bloß als Tagesfragen, „ohne Zusammenhang mit dem Weg der Gesamtentwicklung, ohne Beziehung zu den letzten Problemen des Klassenkampfes, also ohne jemals real und konkret über den Horizont der bürgerlichen Gesellschaft hinauszudeuten, behandelt hat“, erhielt der „Sozialismus in den Augen der Arbeiter wieder den Charakter einer Utopie...Dieser Rückfall in den Utopismus äußert sich in sehr verschiedenen Formen. Vor allem darin, dass der Sozialismus in den Augen der Utopisten nicht als ein Werden, sondern als ein Sein erscheint...Der opportunistische Eklektizismus, die Entfernung der Dialektik aus der Methode des sozialistischen Denkens, hebt also den Sozialismus selbst aus dem geschichtlichen Prozess des Klassenkampfes heraus.“⁸ Dialektik, also die Einheit der Widersprüche in einer Gesellschaft, konkret in ihrem geschichtlichen Prozess sind es, die sozialistische Perspektiven in den Beziehungen und Auseinandersetzungen der Klassen eröffnen. Der Sozialismus ist für Marx, Lenin, Lukacs nie ein „antizipiertes Bonum“ gewesen, also ein zukünftig gedacht Seiendes, in dem der Mensch zum Guten hin sich wandelt, sondern ein Werden. Ein

5 Lenin.Bd. 25 S. 393

6 MEW Bd. 7, S. 33

7 „Sozialismus und Krieg“, 3.Kapitel

8 Lukacs, „Lenin“, S. 69

menschlich solidarisches Werden, dass nur sein solidarisch menschliches werden kann, wenn es die Wirklichkeit heutiger Verdinglichung, also der „Personifizierung der Sachen und Versachlichung der Produktionsverhältnisse, diese Religion des Alltagslebens“,⁹ erkennt und begreift, dass allein der Mensch als Subjekt Schöpfer des gesellschaftlichen Seins ist. „Jeder Versuch,“ so Lukacs, „zu einer Erkenntnis über den Sozialismus nicht auf dem Weg dieser seiner dialektischen Wechselwirkung mit den Alltagsproblemen des Klassenkampfes zu gelangen, macht aus dieser Erkenntnis eine Metaphysik, eine Utopie, etwas bloß Anschauendes, nicht Praktisches.“¹⁰ Lukacs spricht von einem „Utopismus der Revolutionäre“, der ein Versuch sei, „sich am eigenen Zopf aus dem Graben zu ziehen, sich mit einem Sprung in eine völlig neue Welt zu versetzen, statt das dialektische Entstehen des Neuen aus dem Alten mit Hilfe der Dialektik zu begreifen.“¹¹

Auch wenn Lukacs utopisches Denken mit Blick auf die zu verändernde Wirklichkeit des Imperialismus verurteilte, da, wie er schreibt, „die historische Perspektive von Marx kein utopisch vollendetes Sein des Menschen (ist), sondern bloß das Ende seiner Vorgeschichte, d. h. der Anfang seiner eigentlichen Geschichte als Menschen, der sich in diesem Prozess gefunden, in ihm sich selbst realisiert hat“,¹² verstand er Goethe, Balzac, Stendhal oder Tolstoj, deren Perspektive durchaus utopische Elemente tränkte, historisch dialektisch richtig einzuordnen.

Denn, so Lukacs, „gerade in dieser utopischen Perspektive äußere „sich eine merkwürdige Doppelheit in ihrer Stellungnahme zur bürgerlichen Gesellschaft: einerseits das Festhalten an einer progressiv-bürgerlichen (bei Tolstoj: einer bäuerlich-plebejischen) Perspektive; was soviel bedeutet, dass auch diese in fundamentalen Fragen nicht über die bürgerliche Gesellschaft hinausweist. Andererseits die tiefempfundene Notwendigkeit, das Bejahen des eigenen gesellschaftlichen Daseins mit Seinsmomenten zu begründen, die in der Gesellschaft ihrer Tage nicht zu finden waren, die man als kommende zu denken gezwungen war. Die so geartete utopische Perspektive hat also hier die Funktion, die Gegenwart in ihrer echtsten Realität zu erfassen und kompromißlos darzustellen, ohne bei einem solchen rücksichtslosen Zuendegehen der Verzweiflung anheimzufallen. Eine spätere Etappe des kritischen Realismus – Flaubert mag dabei als Paradigma dienen- gibt mit asketischem Trotz jede utopische Hoffnung in Bezug auf die bürgerliche Gesellschaft auf. Soweit in dieser Welt noch Utopien entstehen, nehmen sie die Form einer Flucht ins räumlich und zeitlich Ferne, ins Exotische auf.“¹³

Deshalb sind Utopien im Zeitalter des Imperialismus fester Bestandteil herrschender, reaktionärer Ideologie. Mit Utopien, gleichgültig welchen Inhalts sie sich bedienen, ob esoterisch, reaktionär oder sozialistisch, soll die Sinnsuche der mehr und mehr vereinzelt und vereinsamten Menschen in die Sackgasse der Partikularisierung gelenkt werden, wo es keine Möglichkeit gibt zu individualisieren. Individualisierung ist nur möglich, wenn der einzelne Mensch sich als Teil des gesellschaftlichen Seins begreift, in dem er arbeitet und lebt, und auf dessen innere Widersprüche er solidarisch mit anderen Menschen Einfluss zu nehmen versucht.

Dies ist mit Zunahme der Manipulationsmöglichkeiten, die fortschrittliche Technik unter monopolkapitalistischer Regie auch mit sich bringt, schwerer geworden. Diese Totalität des gesellschaftlichen Seins, wie Lukacs sagt, zu erkennen, ist für den sozialistischen Prozess notwendig. Der Erfolg dieses Prozesses ist heute abhängiger von Intellektuellen als noch im 19. Jahrhundert. „Ohne Ausrichtung auf Totalität“, so Lukacs, gibt es „keine historisch echte Praxis. Die Erkenntnis der Totalität ist aber nie spontan. Sie muss immer `von außen`, d.h. theoretisch an den Handelnden herangebracht werden.“¹⁴ Mit dem technischen Fortschritt, der gleichzeitig einem großen Teil der Menschen mehr freie Zeit beschert, andere in die Arbeitslosigkeit zwingt, wächst, „objektiv die Bedeutung der Ideologie und damit die Bedeutung der ideologischen Führer, der Gelehrten, der Schriftsteller und Künstler ganz erheblich.. Die Manipulationsanfälligkeit der Menschen steigt rapid

9 Marx, Bd. 255, S. 838

10 Lukacs, „Lenin“, S. 70

11 Lukacs, Lenin, S.72

12 Lukacs, „Ontologie“, Bd. 2, S. 685

13 Lukacs, „Wider den mißverstandenen Realismus“, S. 67

14 Lukacs, „Lenin“, S. 97 Nachwort, geschrieben 1967

an. Die Erkenntnis der Totalität ist im Banne dieser vielfältigen und subtilen Manipulationen eine der wichtigsten Aufgaben, die nur von jenen Ideologen, Schriftstellern und Künstlern vermittelt werden kann, die sich bewusst außerhalb dieses Bannes der Manipulationen bewegen. „Ich fürchte aber,“ so Lukacs „dass die heutige Literatur sich zu sehr auf einem rein praktischen Niveau bewegt und das, was die frühere Literatur groß gemacht hat – denken Sie nur an die Literatur der Aufklärung, von Voltaire bis Diderot und Rousseau – eben das unserer Literatur fehlt. Es gibt natürlich Ausnahmen: ich müsste da einzelne Teile der Dramen von Hochhuth und die „Berliner Antigone“ nennen, aber auch „Billard um halb zehn“ von Böll und Dürrenmatts „Alte Dame“ gehören dazu...Literatur und Wissenschaft verzichten heute weitgehend auf ihre eigene Macht, indem sie sich in das System einbauen lassen, indem sie auf dem Niveau der Partikularität bleiben und sogar sehr scharfe Proteste auf dem Niveau der Partikularität einbringen, die meiner Ansicht nach als soziale Details keineswegs unwesentlich sind...Ich meine nicht, dass unbedingt die Leser von Diderot die Bastille gestürmt haben, ich glaube aber, dass ohne Rousseau und Diderot eine Ideologie, die zum Bastillesturm geführt hat, nicht zustande gekommen wäre. Diese Möglichkeiten versäumt heute nicht nur die Literatur, das geschieht weitgehend auch in der Wissenschaft und in der gesamten Philosophie. Denn schauen Sie: die negative Dialektik von Adorno ist im Grunde genommen nichts anderes: ich sehe als intelligenter Mensch, dass der Kapitalismus heute ein menschenunwürdiges und niederträchtiges System ist. Da es aber nur eine negative Dialektik gibt und nicht eine positive wie bei dem veralteten Marx, kann ich auf diese Weise im System ausgezeichnet leben. Das System ist durchaus bereit, mich einzubauen, es ist bereit, mir die höchsten Ehren in dieser Beziehung zu geben.“¹⁵ So Lukacs 1969 in einem Gespräch mit Adelbert Reif. Da durch jedes Kunstwerk die Ideologie des Künstlers weht, die er in Formen setzt, mit denen er seine Rezipienten von seiner Sicht auf die Welt überzeugen will, sollte stets danach gefragt werden, ob die Ideologie des Kunstwerks richtiges oder falsches Bewusstsein über die gesellschaftliche Wirklichkeit vermittelt, ob sie nur negative oder gar positive Dialektik forciert. Mit Utopie hat beides nichts zu tun! „Darum ist der entscheidende Punkt, wo eine Weltanschauung für das Schaffen des Schriftstellers schädlich und gefährlich wird, der, wo sie dieses Wesen der Wirklichkeit (kapitalistische) verdeckt, wo sie ein objektives, unbefangenes Herantreten an die Tatsachen des Lebens durch Vorurteile hindert oder stört, wo sie dazu beiträgt, dass die fetischisierten Kategorien des Kapitalismus mit dem Leben selbst verwechselt werden.“¹⁶

Braucht die Literatur Ideale und Perspektive?

Antikapitalistische Kritik, die häufig und mit Recht an der Verdinglichung und Entfremdung der Menschen geübt wird, beklagt oft die Unfähigkeit des Kapitalismus Ideale oder Visionen für die Menschen entwickeln zu können. Da der Kapitalismus scheinbar seinen Reichtum allein aus dem Angebot der Natur und dem Jagdeifer des Kapitals selbst erzeugt, erkennt die apologetische Ideologie dieses Systems im Menschen nicht das Subjekt der eigenen Geschichte, sondern sie sieht im Menschen nur ein Objekt, gern auch Humankapital¹⁷ genannt, das in E-Skills¹⁸ katalogisiert wird. Dieses Objekt soll als wissenschaftlich tätiges stets neue Kausalitäten in Natur und Gesellschaft entdecken und erfinden, um die Dynamik von Produktion und Konsumtion auf stets erweiterter Stufenleiter reproduzieren zu können. So werden in diesem Prozess auf der einen Seite die Produktionsverhältnisse, die immer und überall Beziehungen von Menschen sind, in Sachbeziehungen undefiniert. Arbeitende, lebendige Menschen werden in totes Humankapital verwandelt und Aktien bekommen psychische Reaktionen zu geschrieben, die für Anstieg und Fall der Kurse verantwortlich zeichnen. Auf der anderen Seite werden Sachbeziehungen personifiziert. Also totes in lebendiges

15 Lukacs, Bd. 18 S. 392 - 393

16 Lukacs, „Moskauer Schriften“, S. 137

17 „Humankapital“ (*human capital*) Terminus der „makroökonomischen Humankapitaltheorie“, entwickelt von den Nobelpreisträger Gary Becker (1964) und Theodore William Schultz (1978). Die Grundlage dieser, den Menschen endsubjektivierenden, Theorie, ist auf die Bedeutung von Bildung und Wissen für das langfristige Wachstum einer Volkswirtschaft konzentriert.

18 e-Skills bezeichnen Kompetenzen, die Personen und/oder Unternehmen benötigen, um im internationalen Konkurrenzkampf siegreich zu sein.

verwandelt. Autos sind nicht einfach Autos. Sie werden zu Marken, wie VW personifiziert. Zusätzlich bekommen sie noch Rufnamen wie „Phaeton“ (Sohn des Sonnengottes) angefügt. So soll mit Kontinuität zur griechischen Mythologie Vertrauen zum Objektmarkt der Konsumenten aufgebaut werden. Diese „Religion des Alltagslebens“ in der Sachen zu Subjekten und Subjekte in Dinge undefiniert werden, braucht keine Ideale oder Visionen. Wenn die Zahlen stimmen, sagt diese Religion, stimmt unsere Freiheit. Wenn Konzerne allerdings erkennen, dass ihr Humankapital oder ihr Management nur funktioniert, wenn es Visionen ersinnt und deshalb Kommunikationstrainings oder Leitmotiventwicklung betreibt, so sind diese Visionen stets an die Fessel der Religion der Versachlichung von Menschen und der Personifizierung von Sachen gebunden. Aus vielen Hirnen, soll ein Großhirn „Unternehmensführung“ entstehen, um besser auf dem Markt agieren zu können als die Konkurrenz. Die Menschen sollen als Objekte die Dynamik zwischen den „Subjekten“ Kapital und Natur beschleunigen. Dazu dienen auch die Göttinnen dieser modernen Mythologie: „Gerechtigkeit, Freiheit, Gleichheit“. Diese Göttinnen sollen nicht die Menschheit solidarischer werden lassen, sondern sie dienen als Marschbefehl des Kapitals, das als Subjekt gedacht und erlebt wird und sich deshalb weltweit als Feldherr bewegen kann zu dessen Dienerschaft der Mensch bereitwillig als Produzent, Konsument und Soldat zur Verfügung steht. „In der kapitalistischen Gesellschaft wird die Freiheit zu einer seelischen Tatsache, zur individuellen Haltung eingeengt.“¹⁹ Der Begriff der Freiheit wurde so völlig ausgehöhlt. „Wenn alles frei ist, gibt es keine Freiheit; wenn jeder Inhalt – den irgendein individuelles isoliertes Bewusstsein als seinen eigenen preist- ein Inhalt der Freiheit sein kann, dann ist Freiheit zur leeren Phrase geworden“²⁰.

Die, auf jedem Kunstmarkt gepriesene „künstlerische Freiheit“ beruht somit auf einer überspannten Subjektivität, sie fordert Freiheit einzig und allein in ihrem Namen. Die künstlerische Persönlichkeit fordert für sich dieses souveräne Recht, um jene Gesellschaft lediglich nach ihrer inneren Inspiration darstellen zu können. Der Freiheitsbegriff, bezogen auf den modernen Künstler, ist also abstrakt, formal und negativ.²¹

Wenn die Weltanschauung der Verdinglichung und Mythologisierung einen Schriftsteller beherrscht, so Lukacs, wird es „für ihn (schwerer) zu begreifen, dass die ökonomischen Kategorien `Daseinsformen, Existenzbestimmungen` sind, dass heißt Beziehungen zwischen Menschen, die ihrer Grundlage nach Beziehungen zwischen Klassen vorstellen.“²²

Fortschrittliche Literatur braucht daher keine Ideale zu ersinnen, sondern muss hinschauen, zeigen und evokativ gestalten dass nicht die Wirtschaft, der Profit, die Absatzmärkte oder das Geld die Subjekte des gesellschaftlichen Seins sind, sondern dass dies allein der Mensch selber ist. Fortschrittliches Denken, Handeln, Schreiben und Gestalten hat daher „keine Ideale zu verwirklichen; (sondern) nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen, die sich bereits im Schoß der zusammenbrechenden Bourgeoisgesellschaft entwickelt haben.“²³

Marx, so Lukacs, sei „von der richtig erkannten ökonomischen Grundlage und nicht, wie die Jakobiner, von einem abstrakten Ideal ausgegangen“, ²⁴ um das gesellschaftliche Sein gattungsmäßig und nicht länger an partikularen Interessen orientieren zu müssen. Nicht abstrakte Ideale, sondern teleologische Setzungen die das Ganze der Gesellschaft, ihrer historischen Entwicklung entsprechend, immer stärker vereinheitlichen, können Perspektive für die Kunst schaffen. Das wesentlich Neue einer nunmehr einheitlich teleologisch geregelt wird, dass also die Teleologie aus einem bloßen Moment der kausal-gesetzten gesellschaftlichen Entwicklung zu ihrer zentral bestimmenden Kategorie heranwächst, freilich ohne den kausal-gesetzlichen Charakter des Prozesses selbst aufheben zu können.²⁵

In Dürrenmatts „Der Besuch der alten Dame“ wird der kausal-gesetzliche Charakter kapitalistischer Verdinglichung drastisch veranschaulicht. Die Bürger des Städtchens Gullen lassen sich vom Angebot

19 Lukacs, „Schriften zur Ideologie und Politik“, 1967, Neuwied und Berlin, S. 114

20 Ebenda, S. 115

21 Ebenda, S. 123

22 Lukacs, „Moskauer Schriften“, S. 138

23 MEW Bd. 17, S. 343

24 Lukacs, Ontologie Bd. 2, S. 685

25 Lukacs- Goethepreis`70, S. 78

der alten Dame, die eine Milliarde auf den Tod ihrer Jugendliebe setzt, so manipulieren, dass sie allesamt zu Mördern werden. Das Geld und der Konsum beherrscht sie und verwandelt sie in Objekte einer scheinbar fremden Macht. Dürrenmatt zeigt dies sehr drastisch und bewirkt beim Leser oder Zuschauer genau das, was Lukacs die kathartische Wirkung realistischer Literatur nennt. „Die große Literatur hat ihre kathartischen Wirkungen stets dadurch erzeugt, dass in ihr die zentralen Widersprüchlichkeiten einer Etappe der Menschheitsentwicklung in typischen Konflikten zur dichterischen Typik erhobener Menschen offenbar wurden.“²⁶

Dürrenmatt zeigt, wohin sich die Menschen entwickeln müssen, um derartiges Morden zu verhindern. Sie müssen den Fetisch des Geldes erkennen. Ideale braucht es dafür nicht. Im Gegenteil. Ideale, so Hegel, seien dem Despotismus und der Unfreiheit verbunden. Das Ideal isoliere, trenne, vereinzele im Glauben an das Ideal. Die Idee sei dagegen „aktiver Wille“, sie sei Republik. Das Ideal sei die Monarchie.

Zur realistischen Perspektive der Literatur

Die Perspektive der realistischen Literatur ist nicht mit blumig gezeichneter Antizipation einer besseren Welt ohne Ausbeutung, Unterdrückung und Manipulation, zu verwechseln, sondern sie ist verantwortlich für einen unverstellten Blick auf die konkrete Wirklichkeit einer Gesellschaft. Die Perspektive, so Lukacs, bildet „für das Ganze das Prinzip der leztthinnigen Auswahl zwischen wesentlich und oberflächlich, entscheidend und episodisch, wichtig und unwichtig.“²⁷ Die Auswahl die der Schriftsteller treffen muss, ist abhängig von seiner Perspektive des Wohin? er sein Werk gestalten will, also mit welchem Ziel oder welcher Idee er schreibt. Wenn die Literatur „ein inhaltlich angemessenes, formell einheitliches, geschlossenes, künstlerisches Abbild dieser Wirklichkeit geben will, so muss sie - gestalterisch - vorerst die natürliche Reihenfolge umkehren: Während in der Wirklichkeit das Wohin? aus dem Woher? entspringt, bestimmt in der literarischen Gestaltung das Wohin? Inhalt, Art, Auswahl, Proportion etc. dessen, was aus dem Woher? im Werk zur Geltung gelangen kann.“²⁸ Dieses Wohin?, das jeder Schriftsteller für sich finden muss, ist keine Antizipation einer fernen Utopie oder die Voraussage der Zukunft, sondern die Frage nach dem Wohin? macht deutlich, was der Schriftsteller in der konkreten Wirklichkeit an Bewegungsgesetzen erkennt oder nicht erkennt oder eben erkennt und verklärt, um die Wirklichkeit in Nebel zu setzen. „Ob er es will oder nicht, spricht jeder Dichter über das Schicksal der Menschheit. Darum ist das gesellschaftliche Wohin? der Menschheit im Werk des Dichters objektiv die Grundlage für jedes noch so abstrakte, noch so individuelle Wohin? Und weil in der Periode des Imperialismus, der Weltkriege, der Weltreaktionen und Weltrevolutionen jede Antwort auf die Perspektive eine Stellungnahme zum Sozialismus impliziert, haben wir das Recht, hinter einem noch so individualistischen Zynismus und Nihilismus, hinter einer noch so mystifizierten Verzweigung und Angst nach seiner Verneinung als letztem Grund zu fahnden.“²⁹

Literatur ohne Blick auf die gesellschaftliche Realität ist nicht möglich. Dies bedeutet für Lukacs jedoch nicht, dass die Künstler Kommunisten sein müssten, um ihren sozialen Auftrag als Künstler zu erfüllen, sondern es geht ihm darum, dass der Künstler „in seinem eigenen menschlichen und künstlerischen Interesse - den Sozialismus nicht a limine ablehne, nicht unbedingt gegen ihn Stellung nehme. Denn damit würde er - und das ist das Wesentliche dieser Betrachtung - den eigenen Ausblick auf die Zukunft versperren, seine Fähigkeit, die Gegenwart so, wie sie ist, zu sehen, verwirren, sich der Möglichkeit berauben, bewegte und nicht statische Werke, Werke, die eine künstlerische fruchtbare Perspektive besitzen, zu schaffen.“³⁰

Der Realismus, so Lukacs, ist daher die Grundlage einer jeden Literatur. Der Realismus ist keine Stilrichtung. Stile entstehen nur innerhalb des realistischen Blickbereichs oder in bestimmten Beziehungen zu diesem. So kann ein „Realismus der Details in ein Leugnen der Realität dieser Welt,

26 Lukacs- GW, Bd.12, S. 868

27 Lukacs, „Wider den....S. 33

28 Ebenda, S. 59

29 Ebenda, S. 70

30 Ebenda, S. 66

wonach das Ganze der Gestaltung, ihr Zusammenhang, ihr Aufbau ausgerichtet ist“³¹ umschlagen. Der antirealistische Blick auf das Ganze setzt sich nicht gradlinig durch, sondern stützt sich auf Schilderungen realistischer Details. Realismus und Antirealismus stehen sich in den meisten Schöpfungen der heutigen Intelligenz des Imperialismus daher oft in einem Werk direkt gegenüber. Im Detail ist und muss alles richtig sein. Die Fakten müssen stimmen. Aber antirealistisch wird es häufig, wenn das Detail zum Ganzen gesetzt wird oder wenn, verhindert durch Angst vor Verlust des Arbeitsplatzes oder Ansehens, verhindert wird, dass das Detail zum Ganzen gesetzt wird. Wie dies funktioniert lässt sich an den Romanen von Martin Walser, „Muttersohn“ und in Christian Krachts „Imperium“ erkennen, die ich ausführlich für die Wochenzeitung „Unsere Zeit“ besprochen habe. Diese Dualität von Realismus und Antirealismus führen die Kultur und Kunst im Zeitalter des Imperialismus in die Krise. Die Kunst, die hier auf die Verdinglichung und Fetischisierung der Menschen setzt, verkommt zur bloßen Unterhaltung des Objekt-Mensch, der nicht mehr mit universalistischem Humanismus auf die Wirklichkeit blicken soll, sondern durch spannende, heitere, futuristische, exaltierte oder im Detail informative Filme, Bücher, Talks, Events und Rätselrunden den Blick auf das Ganze verlernt. Dass die Intelligenz „Chaos und Angst“ realistisch in Romanen, Filmen oder Bildern zu gestalten vermag, siehe Stieg Larson, diese aber antirealistisch aus der Partikularität des Menschen (Familie, Veranlagung, Umfeld) erklärt und nicht in Beziehung zur Totalität der kapitalistischen Verdinglichung setzt, ist in der gesellschaftlichen Lage der Intelligenz des Imperialismus selbst begründet. Sie lehnt eine sozialistische Perspektive leidenschaftlich, oft aber auch sehr zynisch ab. Sie kann aber der sozialistischen Perspektive auch keine bürgerliche Perspektive entgegenstellen, „da sie alle Versuche der apologetischen Ideologen des Imperialismus, theoretisch eine neue Perspektive der kapitalistischen Entwicklung auszustellen - wenigstens im dichterischen Schaffen -, ebenfalls verneint.“³²

So verschließt sich der Intelligenz im Imperialismus einer grundsätzliche Perspektive. Sie blickt häufig zwar realistisch auf das Detail, auf das Einzelne, erkennt hier Leid, Not und Elend der Menschen, entwickelt das, was wir „spontanes Bewusstsein“ nennen. Ob „Wutbürger“- „Occupy“- oder „Anti-AKW“- Bewegung eine Perspektive kann der Künstler aus diesen Bewegungen nicht entwickeln. Er kann mit ihnen sympathisieren und sie unterstützen mit Lied oder Plakat, aber ein realistischer Blick auf die Totalität des gesellschaftlichen Seins kann spontan nicht entstehen. Diese Volksbewegungen reagieren auf die zerstörerischen Objekte der imperialistischen Verdinglichung, die diese Bewegungen allerdings häufig nur als monströse Subjekte bekämpfen und nicht als Objekte, geschaffen durch menschliche Teleologie. Es sind die Banken, die Atomkraft, das Geld die bekämpft werden, nicht aber die Teleologie imperialistischer Menschentat. Ohne KP, die den dialektischen Materialismus auf die konkrete Situation anzuwenden versteht, wird das Schaffen echter Kunst, Literatur und Wissenschaft schwierig sein. Die Intelligenz bleibt Perspektivlos. Sie kann kein Wohin? erkennen und kann deshalb kein An sich mehr skizzieren. Sie verharrt bestenfalls in der Schilderung des Für sich Seienden. Die sozialistische Perspektive lehnt die Intelligenz deshalb ab, weil sie Stalin, für den die Literatur lediglich die Illustration einer abstrakten Wahrheit war, die agitatorisch die Politik unterstützen sollte, mit einer sozialistischen Perspektive verwechselt.³³ Die direkte Apologetik des Imperialismus lehnt diese Intelligenz aber ebenfalls ab, weil diese keinerlei Raum für Poesie lässt. Die direkte Apologetik des Imperialismus sammelt Fakten zur besseren Verdinglichung des Lebens. Ihr kommt es gar nicht in den Sinn, ein Gedicht oder eine Erzählung schreiben zu wollen. Diese dienen ihr höchstens als weiche Fakten zur Vermarktung oder als verkaufbare Buch-Ware. Im Bemühen dieser

31 Ebenda, S. 51

32 Ebenda, S. 77

33 „In der Zeit der Verfestigung der Stalinschen Prinzipien nahm jedoch der Gebrauch überhand, die literarischen Kompositionen nicht aus den zur Typik erhobenen individuellen Einzelschicksalen organisch herauswachsen zu lassen, sondern im Gegenteil von einer wissenschaftlich (oder pseudowissenschaftlich) aufgestellten These auszugehen, die Gestalten und ihre Schicksale dem Gehalt und der Tendenz dieser These gemäß auszuwählen, zu gruppieren, mit positiven oder negativen Eigenschaften auszustatten usw“.. Diese künstlerische Schwäche eines- leider -beträchtlichen Teiles der sozialistischen Literatur musste schon darum hervorgehoben werden, weil diese die historische Mission hätte, gegenüber der allegorischen Vernichtung des Menschen in den herrschenden Strömungen der bürgerlichen Literatur das echte und wahre, das künstlerisch-realistische Bild des gegenwärtigen Menschen zu retten, es zum Bestandteil des Selbstbewusstseins der Menschheit zu machen.“ Lukacs, GW, Bd.12, S. 829

Abgrenzung zur sozialistischen Perspektive, wie zur direkten Apologetik des Imperialismus, stets zu entsprechen, verliert die Intelligenz jegliche Perspektive aus den Augen und bleibt ohne Perspektive. Diese Perspektivlosigkeit verhindert aber die Erfüllung des sozialen Auftrag der Kunst. Dieser besteht, so Lukacs, in der Defetischisierung der Wirklichkeit, um so „eine seelische Vorbereitung für die neuen Formen des Lebens“ schaffen zu können, die darüber entscheiden, „welche menschlichen Werte ausgebildet, welche aufbewahrt und eventuell weitergefördert zu werden verdienen, und welche mit Recht ein Orkus des Vergessenwerdens zukommt“³⁴. Dieser soziale Auftrag differenziert dementsprechend zwischen jenen Künstlern die ihren Blick auf die Totalität der Wirklichkeit nicht mit utopisch mystischen Ideologien verblenden und jenen, die dies, aus welchen Gründen auch immer, tun.

Das spezifisch Ästhetische, „Selbstbewusstsein der Menschheit zu sein“³⁵, kann nur dort zur Entfaltung kommen, wo der Blick des Schriftstellers nicht nur im Detail und im Einzelnen hingebungsvoll künstlerische Formen gestaltet, sondern wo er diesen unmittelbaren Blick auch in Beziehung zur konkret humanistischen Perspektive, also zum Allgemeinen, zu setzen versteht, um das Besondere des Kunstwerks, in dem es kein Objekt ohne Subjekt gibt, überhaupt schaffen zu können. Lukacs nennt dieses Besondere, das weder in der Wissenschaft, noch im Alltag so existiert wie im Kunstwerk, die „organisierende Mitte“ zwischen Allgemeinheit und Einzelheit.³⁶

Im wirklichen Leben gibt es kein Subjekt ohne Objekt, hier hat das Sein stets die Priorität vor dem Bewusstsein. Anders in der Kunst. Jedes Einzelne muss deshalb im Kunstwerk „über sich selbst als Einzelheit hinausgehen, muss die ihm innewohnenden Bestimmungen so weit verallgemeinern, dass sie befähigt werden, Träger dieser Spannung zu sein. Mit einem Wort: es entsteht eine Atmosphäre der Besonderheit.“³⁷ Die Allgemeinheit und die Einzelheit sind in dieser Besonderheit des Kunstwerkes aufgehoben. Dies kann es im echten Leben nicht geben. Wo Schriftsteller auf die Schaffung dieser Atmosphäre der Besonderheit verzichten, weil sie entweder vorgeben nur aus ihrem einzelnen unmittelbaren Leben und Erfahrungen schaffen zu wollen oder weil sie denken, sie müssten völlig unparteiisch und völlig ohne Perspektive schreiben, also ohne zwischen Einzelheit und Allgemeinheit vermitteln zu wollen, kann ihr Werk bestenfalls negative Dialektik betreiben, aber nicht den sozialen Auftrag der Kunst erfüllen, wie ihn Lukacs so trefflich als „Selbstbewußtsein der Menschen“ formuliert hat.

Dieser Auftrag ist, je nach historischer Situation, unterschiedlich. Für die deutschsprachige Literatur nach 1945 beschrieb ihn Lukacs so: Das deutsche Volk müsse „aus seinem bisher tiefsten politischen, moralischen und ideologischen Verfall ins zivilisierte, ins menschliche Leben“ zurückgeführt werden. „Dieser selbstverschuldete Absturz des deutschen Volkes kann nur mit den Mitteln der unerbittlichsten Selbsterkenntnis, der schonungslosesten Selbstkritik gutgemacht werden.“³⁸ Diesen Auftrag, so Lukacs, habe Thomas Mann in seinem Roman „Zauberberg“ eingelöst. Der Gehalt dieses Buches sei „der Kampf von demokratischer und faschistischer Ideologie um die Seele eines moralisch anständigen Durchschnittsdeutschen“³⁹. Deshalb ist der „Zauberberg“ noch immer geeignet Ideologien als das zu erkennen was sie sind, „Mittel des Ausfechtens gesellschaftlicher Konflikte“. Die Ideologie ist „eminenter auf Praxis gerichtetes und teilt damit, natürlich im Rahmen ihrer Eigenart, auch die Eigenschaft einer jeden Praxis: das Gerichtetsein auf eine zu verändernde Wirklichkeit.“⁴⁰ In welche Richtung die Wirklichkeit verändert wird, hängt davon ab, welche Ideologie siegen wird. Wird es die des konkreten Humanismus, der Solidarität und des Individualismus sein oder die der Verdinglichung und Mythifizierung? Wie könnte also der soziale Auftrag an die echte Kunst heute aussehen?

34 Lukacs, GW, Bd. 11, S. 848

35 Ebenda S. 851

36 Lukacs, GW, Bd. 12, S. 206

37 Ebenda, 231

38 Lukacs, „Deutsche Literatur im Zeitalter des Imperialismus“, S. 71, Berlin, 1946

39 Ebenda, S. 53

40 Lukacs, „Ontologie“, II. Hlb, S. 449

